

In einer Welt der Klänge – im Gespräch mit Jochen Fassbender

Alexander Schaumann

Man braucht nur neben Jochen Fassbender zu sitzen, so weitet sich schon die Seele und wird still. Wir saßen an einem idyllischen Ort, hinter dem kleinen stillgelegten Bahnhof Waldbröl-Hermesdorf, der unzählige der von Fassbender entwickelten Klangobjekte beherbergt und ebenso ihn selbst und seine Frau. Dabei sah ich zwischen den Gleisen vor unseren Füßen die frischen Frühlingsblumen in das herrlichste Sonnenlicht sprießen. Die mitgebrachten Fragen verloren aber ihre Bedeutung. Biographie und Werdegang standen nicht im Mittelpunkt. Die Antwort auf meine diesbezügliche Frage fiel mager aus: „Für Klänge habe ich mich schon immer interessiert.“ Es folgte ein Kunststudium an der Fachhochschule in Köln, da ohne eine klassische Musikinstrumente-Ausbildung ein Musikstudium nicht infrage kam. Dann aber doch wieder zurück zur Musik. „Seit 1987 in Waldbröl. 1989 mein erstes Instrument verkauft.“ Ich fühlte kein Verlangen, Genaueres zu erfragen. Wir sprachen über das Lauschen, mit dem man ganz nach innen, aber auch ganz nach außen gehen kann. Dabei kann es zu schroffer Ablehnung mancher Klänge kommen, oder auch zu Euphorie. Worauf es ankommt ist aber das „Durchhören“. Wovon erzählt der Klang? Das Material ist wichtig, aber auch die Form und die **Art der Klangerzeugung**, der darüber entscheidet, ob eine Schwingung quer oder längs zustande kommt. „Es fängt immer mit Spielen und Probieren an. Ich schlage an eine Kaffeetasse oder schnalze im Bad eines Hotelzimmers. Was so profan beginnt, kann sich allmählich aber zu spirituellen Erfahrungen verdichten oder auch zu einem neuen Instrument.“ Ich begreife allmählich, dass es Fassbender nicht um „normales Musikmachen“ geht und fasse meine Erkenntnis in die Worte zusammen: „Dann reicht also eigentlich schon ein einziger Klang.“ „Ja, ein einzelner Ton ist genug, das sagt auch Arvo Pärt.“ Das war das Stichwort, um nach drinnen zu gehen und seinen Instrumenten zu lauschen.

Zuerst bekam ich eine beeindruckende Entdeckung vorgeführt. Ich lernte, was eine Obertonreihe ist. Ich wusste schon, dass bei jedem natürlich erzeugten Ton Obertöne mitschwingen, die ganz wesentlich für das spezifische Klangerlebnis verantwortlich sind. Die mathematische Beschreibung lautet: es addiert sich jedes Mal die Frequenz des Grundtons. Beträgt diese 50Hz, so folgt dann 100, 150 usw. bis ins Unendliche. Bedenkt man, dass die Abfolge von Oktaven in einer jeweiligen Verdoppelung der Schwingungszahl besteht, versteht man, warum für die Empfindung die Abstände zwischen den Obertönen immer geringer werden. Damit nun arbeitete ein wunderbares Instrument: in Gummibändern schwebende Quarzglasröhren, angeordnet wie ein Glockenspiel und gestimmt auf eine Obertonreihe über den Bereich von fünf Oktaven. Von Reinhild Brass Hörraum her wusste ich, wie schwer es sein kann, einem solchen Instrument überhaupt einen Ton zu entlocken. Unter Fassbenders Händen schwellen die Klänge aber sofort mächtig an, beginnend mit 100Hz, im Weiteren dann aber jeweils in 50 Hz-Abständen. Die Schwingung des Grundtons betrug also nicht 100Hz, sondern 50Hz. Sie fehlte, war aber dennoch zu hören – tief, wie ein tiefer Orgelton, so tief, dass man ihn schon als Vibration wahrnahm – ein gewaltiges Erlebnis! Dieses Phänomen wurde auch schon vor ihm bemerkt, ohne ihm eine weitere Bedeutung beizumessen. „Residualton“, d.h. Restton wird es genannt. „Wenn man zehn laut schmetternde Posaunen zur gleichen Zeit in reinen Obertönen anblasen würde, was würde dann passieren? Könnte man damit vielleicht auch Gebäude zum Einstürzen bringen? Haben die Posaunen von Jericho ähnlich funktioniert?“

Mag man dieses Erlebnis auch als ein erstaunliches akustisches Kunststück betrachten, so ist es etwas ganz anderes, auf den Klang der Glasröhren selbst zu achten. Man spürt den Hohlraum der Röhren als innere Fülle, die aber etwas Sanftes und zugleich Durchdringendes hat. Wie soll man das beschreiben? Es bräuchte eine lange Zeit des Nachspürens, die richtigen Worte zu finden, wenn Fassbender einen nicht durch ein paar Bemerkungen auf das richtige Gleis setzen würde. Er spricht von einem streichelnden Klang, der auch der Art entspricht, wie die Röhren mit feuchten Händen angestrichen werden wollen. Ganz anders dagegen, und nicht minder faszinierend, ein Lithophon aus Chloritschiefer, d.h. aus grünlich-dunkelgrauen, seidenmatt in feinen unregelmäßigen Wellen schimmernden etwa ein bis zwei Zentimeter dicken Platten, denen sich ganz unterschiedliche Klänge entlocken lassen. Reibt man sie mit einem Holzklöppel, hört man helle, fast zischende Töne, die von der Härte der Oberfläche erzählen. Angeschlagen erzeugen sie einen nach außen gehenden, ich möchte sagen: aufmunternd-frischen Klang. Man kann ihnen aber auch einen tiefen Summton entlocken, der einen hinein in das Innere seines Herkunftsberges führt – in die Zentralalpen, wo auf italienischer Seite nahe der Schweizer Grenze aus großer Tiefe stammende Schichten anstehen. Der Klang besitzt eine von nichts zu beeinträchtigende Unabhängigkeit, während ein aus Travertin bestehendes Lithophon etwas Liebliches hat – dem Süßwasserkalk entsprechend.

Ganz anders als der lichte, aber schnell verlöschende Klang der Steine, ist der der Metalle. Bei ihnen erlebt man kein Außen. Der Gegensatz zwischen innen und außen scheint aufgehoben und ihre wunderbare Fähigkeit nachzuklingen, scheint Räume zu eröffnen. Dabei wird die Form wichtig. Der Klang eines Glockenspieles aus quadratischen Bronzeplatten scheint innere Reibungen zu besitzen, wirkt fest und klingt viel weniger lange nach als dreieckige Platten, die, obwohl auf den selben Ton gestimmt, viel heller wirken und an Sterngefunkel erinnern. Und schließlich runde Platten – wovon erzählen diese? Ein Glockenspiel aus zwölf solchen hängenden Bronzeplatten hatte es mir besonders angetan. Deren Klang ist wahrlich rund und geht zu Herzen! Fassbender erzählte, dass er einmal mit einer Gruppe von Mitspielern mit solchen Platten die Sonne in der Wüste Sinai begrüßt habe. Noch in der Dämmerung bauten sie alles auf und spielten leise, bis der erste Sonnenstrahl hervorbrach und sie den Klang zum Fortissimo steigerten. Niemals zuvor habe er einen solchen Sonnenaufgang erlebt. Der Sonnengott selbst schien am Horizont zu erscheinen!

Fassbender bezeichnet seine Instrumente als Dolmetscher, weil sie die Fähigkeit besitzen mit den Wesen der Natur in Kontakt zu treten – vorausgesetzt man findet das richtige. Gerne sucht er bestimmte Orte auf, die er zuerst alleine besucht, um herauszufinden, welche Klänge an diesem Ort passen könnten, und um später dort dann mit mehreren Menschen ein „Konzert“ zu veranstalten – für die Natur und im Lauschen auf ein Echo. Wir denken bei der Wahrnehmung jenseits der Sinnesgrenze vornehmlich an das Sehen und sagen deshalb „hellsichtig“. „Hellsichtig“, sagt Fassbender, „bin ich nicht, aber Zweifel an der Anwesenheit von Wesen auf der anderen Seite kann man nach den Erfahrungen, die wir machen, nicht mehr haben!“ Es geht um eine Hellhörigkeit, die ganz andere Schichten als die des Bildhaften erschließt. Dabei können die Orte, die er aufsucht, ganz unterschiedliche sein. Es kann sich um einen stillen Talgrund im bergischen Land handeln oder eine Basalthöhle in der Eifel, in die noch nie ein Sonnenstrahl gedrungen ist, oder um einen moorigen See in Estland, auf den er in kleinen Booten mit seiner Gruppe hinausrudert, um mit dem anschließenden Konzert die Fische des Sees um sich zu versammeln. „Das kann beglückend, aber auch unheimlich sein, sodass man seine Angst erst überwinden muss.“

Eine andere Möglichkeit, seine Instrumente einzusetzen, ist schließlich die therapeutische, da ihre Klänge schichten erreichen, die Worten unzugänglich sind. Sein kupfernes Röhrenglockenspiel ist sein

erstes Instrument. Es hat einen wunderbar vollen – „raumerfüllenden“ – Klang. Seine Metallharfe besteht ebenfalls aus Kupferrohren, nun aber aus dünnen, langen, die noch dazu nicht an ihren Enden gelagert, sondern in vertikaler Position fest in ihrer Mitte eingespannt werden, sodass sie wie Orgelpfeifen nach oben wie nach unten ragen. Sie werden nicht angeschlagen oder quer gestrichen, sondern längs, und geben entsprechend ihrer so erzeugten Längsschwingung sehr helle und zarte Töne von sich. Dieses Instrument kommt im Hospitzbereich zum Einsatz und hilft den Sterbenden, sich zu entspannen und zu lösen. Warum? Weil diese Klänge von der Welt künden, in die ihre Reise geht. Fassbender macht gerne Hörübungen mit Schulklassen, bei denen ihm die Drittklässler oft die wunderbarsten Charakterisierungen liefern. Bei der Metallharfe sprechen sie von Licht, von dem Licht, das der Sterbende im Begriff ist, bald zu erreichen. Die Hinterbliebenen, oder überhaupt Menschen, die einen Verlust erlitten haben, brauchen dagegen etwas anderes. Ihnen hilft zum Beispiel das Glasröhren-Glockenspiel mit seinen sanften Klängen, die ihre Schmerzen lindern und ihre Wunden heilen. Das kann sogar bei Traumatas helfen. In der Gummersbacher Waldorfschule passierte es, dass ein LKW in voller Fahrt in einen Schulbus hineinfuhr, glücklicher Weise ohne dass jemand ums Leben kam, aber mit heftigen physischen und seelischen Verletzungen. Es waren Schüler einer der unteren Klassen, die er zusammen mit der Lehrerin der Klasse weich und warm in der Mitte des Klassenraumes bettete und die Schüler der Parallelklasse anleitete rundherum auf den Glasröhren-Glockenspielen zu spielen. Man kann sich vorstellen, wie bald die Tränen hervorbrachen und sich lösen konnte, was vorher verkrampft im Untergrund gehalten wurde!

Immer mehr begriff ich die Bedeutung eines Wortes, das ich bei der Lektüre seines Buches im Flensburger Hefte Verlag: „Klangkunst und die Kunst des Hörens“ nur zur Kenntnis genommen hatte. Es ist das Wort „Resonanz“. Das beginnt schon mit den Resonanzkörpern, die ich bisher ganz unerwähnt gelassen habe. Bei vielen Instrumenten wurde jeder einzelne Ton mit einem genau abgestimmten Resonanzkörper versehen. Es ist ein Hohlkörper aus Holz oder manchmal eine Plastikröhre von einer bestimmten Länge, die über jeder schwingenden Platte herunterhängt. Diese Körper verstärken den Klang und bringen ihn manchmal überhaupt erst zur Geltung. Aber auch das Empfinden für den Charakter eines Klangs ist ein Resonanzphänomen, bei dem es nun die eigene Seele ist, die mitklingt und antwortet. Viel mehr aber noch ist es das Spielen in der Natur. Wie klingt das Sprudeln dieses Bachs oder das Hallen jener Höhle und wie lässt sich damit in Zusammenhang kommen, sodass das, was durch die Natur hindurch spricht, durch die eigene Antwort verstärkt wird? Auch im therapeutischen Bereich geht es um die Resonanz von Schichten, die der Sprache nicht ohne Weiteres zugänglich sind. Klingen und Zusammenklingen ist Jochen Fassbenders Thema und als Teilnehmender ahnt man, dass es eine Welt gibt, deren Existenz man bisher vielleicht noch gar nicht zur Kenntnis genommen hat.